

Kieffer, René, *Au delà des recensions? L'évolution de la tradition textuelle dans Jean VI, 52-71.* (Coniectanea Biblica, New Testament series 3.) CWK Gleerup, Lund, 1968. 8°, VIII + 269 Seiten + 12 lose Beilagen in einer Tasche am Ende des Buches. – Broschiert; 45,- Schwedische Kronen.

Die Frage nach der ursprünglichen Textgestalt des NT interessiert nicht nur den Neutestamentler, sondern jeden Theologen und darüber hin-

aus sicher auch noch viele andere Leute. Aber den Neutestamentler bewegt sie ganz besonders. Er wird daher einer jeden Arbeit, die einen ernstzunehmenden Versuch macht, die Mauer der Textrezensionen zu durchbrechen, um zu der den verschiedenen Rezensionen zugrunde liegenden Textgestalt zu gelangen, seine besondere Aufmerksamkeit schenken. Ein solcher ernstzunehmender Versuch ist die hier anzudeutende schwedische (Uppsala) Dissertation aus dem Jahre 1968. Mittels einer wohlüberlegten und gediegenen Methode untersucht K. die handschriftliche Überlieferung der letzten 20 Verse von Joh 6 (VV. 52–71) und gelangt – neben anderen – zu folgenden Ergebnissen:

1. Er glaubt – ähnlich wie z. B. schon J. J. Griesbach (1811) und M.-É. Boismard –, daß es nur zwei Rezensionen im eigentlichen Sinn gibt (unter Rezension versteht K. den bewußten Eingriff in die Textüberlieferung des NT durch eine Person oder eine Schule: S. 120): a) den im 2. Jh. entstandenen ersten alexandrinischen Text (vertreten vor allem durch p⁷⁵ und B); b) den antiochenischen Text, dessen Urheber nach K. mit einiger Wahrscheinlichkeit Lucian von Antiochien (etwa 240–312) sein dürfte (vgl. S. 242. 241 u. ö.). Er nennt die beiden Rezensionen, die übrigens beide komplexerer Natur sind, auch X (alex.) und Y (antioch.) und meint (S. 248), daß man sie nicht sehr voneinander trennen darf.

2. Der sog. »westliche« Text ist nach dem Urteil von K. keine Rezension im eigentlichen Sinn, sondern eher eine Art Koine-Ausgabe, die von verschiedenen Seiten her Einflüsse erfahren hat. Doch will K. die Bezeichnung »westlicher Text« als Sammelbegriff für die unter diesem Namen zusammengefaßten Handschriften auch weiterhin gelten lassen, nur darf man darunter keine eigentliche Rezension verstehen. Übrigens enthält der »westliche« Text sehr alte Lesarten, die bis in die Zeit vor den Rezensionen zurückreichen (leçons prérecensionnelles: 248).

3. Auch der sog. »cäsareanische« Text (Streeter) scheint sich nach K. in eine Fata Morgana aufzulösen, auf keinen Fall ist er als Rezension im eigentlichen Sinn anzusprechen.

4. Gewisse Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß es so etwas wie einen »neutralen« Text (Westcott und Hort) geben dürfte, doch wird er nicht von B vertreten, sondern von den Handschriften D, Sinaiticus und p⁶⁶.

5. Die äthiopische Übersetzung hält K. für sehr ungenau und eklektisch, aber sie enthält gelegentlich sehr alte Lesarten, die nur noch im alex. Text zu finden sind. Doch wäre man schlecht beraten, wenn man sich bei der Entscheidung, welche Lesart die ursprüngliche ist, ausschließlich auf die äthiopische Version stützen wollte.

6. Die Position, die H. von Soden seiner Zeit in seinen textkritischen Arbeiten (1902–1911) bezogen hat, scheint nach K. im ganzen nicht

mehr haltbar zu sein (Soden nahm 3 Rezensionen an: I (Jerusalem), H (Hesychius), K (Koine): siehe dazu S. 18 ff).

Diese Resultate bedürfen freilich noch, wie K. selber sagt (249), der Erhärtung. Man muß noch weitere Abschnitte des Johannesevangeliums und des übrigen NT nach der gleichen Methode wie Joh 6, 52–71 untersuchen. Doch ist K. in dieser Hinsicht recht zuversichtlich (2. 246).

Der Literarkritiker nimmt in dieser textkritischen Untersuchung mit Interesse zur Kenntnis, daß in Joh 6, 51 b–58 nach dem wahrscheinlich ursprünglichen Text »essen« mit dem Akkusativ konstruiert ist, in 6, 51a jedoch mit *ἐν*. K. sieht in dieser unterschiedlichen Konstruktion ein Anzeichen, daß 6, 53–58 einer anderen literarischen Schicht angehört (143. 151). Wenn man aber die vielen Gründe kennt, die für die sekundäre Herkunft von 6, 51 b–58 sprechen, wird man in dieser unterschiedlichen Konstruktion einen weiteren Grund für den sekundären Charakter dieser Verse sehen dürfen. Wahrscheinlich wäre auch die eine oder andere textkritische Überlegung von K. in anderen Bahnen verlaufen, wenn er die antidoketische Tendenz von Joh 6, 51 b–58 erkannt und beachtet hätte.

Ein Resultat von allgemeinerem Interesse dürfte die Feststellung sein, daß für den Beinamen des Verräters Judas (6, 71 usw.) vom kritischen Standpunkte aus die Form Skarioth oder Iskarioth die ursprüngliche zu sein scheint (204, über die verschiedenen Lesarten und ihre Erklärungen 201–204).

Zu den vielen sympathischen Seiten dieser Dissertation gehören m. E. auch die Hilfe und die Anregungen, die K. von katholischen Gelehrten – besonders von dem französischen Dominikaner Boismard – erfahren hat.

Schrobenhausen

Georg Richter